

„PFINGSTWUNDER“ AM GRABE DES HEILIGEN PETRUS

Der Heilige Vater Pius XII. hatte am pfingstlichen Hochfeste die französische Königin Johanna von Valois unter riesiger Anteilnahme der Gläubigen feierlich heilig gesprochen. Bis auf den letzten Platz war der gewaltige Petersdom gefüllt, — große Gruppen Schwarzer, darunter ein Negerkönig aus Uganda mit seinem Gefolge füllten im letzten Augenblick noch alle Verbindungsgänge. Neben den gegen 30.000 Franzosen waren wohl alle europäischen und amerikanischen Nationen vertreten, aber auch Inder und Japaner wurden erblickt. So ertönten denn in der Wartezeit Lieder und Gebete in allen Sprachen, wobei sich auch die stark vertretene Schweizer Jugend kräftig bemerkbar machte. Dann zog der Heilige Vater unter ungeheurem Jubel ins Gotteshaus ein und stimmte nach stillem Gebet das „Veni creator spiritus“ an. Und jetzt geschah das Wunderbare: der ganze Dom widerhallte vom gemeinsamen lateinischen Chorgesang der wohl 70.000 Gläubigen. Ähnlich war es wieder beim feierlichen „Te Deum“. Und als der Papst die Terz, die pfingstliche Festhore, anstimmte, da rauschte das „Domine, ad adjuvandum me festina“ durch die weiten Hallen. Auch das „Veni“ und die kurzen Responsa sang alles mit, während die Psalmtexte den meisten fehlten. Neben mir aber stand ein kohl-schwarzer Katechet aus Duala. Er blickte in mein Brevier und wir sangen so „una voce“ mit vielen Klerikern die Psalmen.

Dann begann das feierliche Papstamt. Mit ungeheurer Spannung schaute alles auf den Thron und zum Altar, dem „Christus“ ins Angesicht, um alle seine Akklamationen bis zum feierlichen Schlußsegen machtvoll und gemeinsam zu beantworten. Solch ein „Et cum spiritu tuo“ habe ich wirklich noch nie gehört und beim „Amen“ nach dem Kanon dachte ich an den Satz des heiligen Ambrosius, daß dieses Amen des Volkes so klinge, daß die Schwellen des Himmels darob erzittern. Dieses Erlebnis der völkerverbindenden Gemeinschaft der römischen Liturgie hat uns buchstäblich hin-, besser mitgerissen. Beim zweimaligen Gesang der Epistel — lateinisch, dann wunderbar klangvoll griechisch — spürten wir es: Dieses Sprachenwunder ist heute mitten unter uns wahr geworden. „Wie kommt es, daß ein jeder seine Muttersprache hört? Wir Parter und Meder... Weiße und Schwarze, Gelbe und Braune, von Ost und West, Süd und Nord... alle geeint in feierlichem Gottesdienst, die eine heilige Sprache sprechend und die gleichen, ehrwürdigen Choralweisen singend. Pfingstwunder katholischer, weltweiter Einheit des Glaubens und der Liebe — offenbar geworden in der Mysterienfeier der Liturgie!

Immer mehr schien es uns: die ganze Gemeinde brennt darauf mitzuwirken, nicht bloß „da zu sein!“, mitzusingen, nicht bloß zu hören. Selbst an die Proprien wagten sich viele heran, so sangen sie denn, auch alle die Neger in meiner Nähe (Laien), aus ihrem Missale frisch mit.

Und als der Papst mit klarer Stimme das „Credo“ intonierte, da fielen besonders die Franzosen auf der rechten Seite kräftig ein: „Patrem omnipotentem...“ Die mit Lautsprecher verstärkte Orgel hat dann aber leider eingegriffen und „zugedeckt“ und ein Chor sang vierstimmig weiter. Zugegeben, es war feine, würdige polyphone Musik — und doch empfanden wir sie jetzt irgendwie als Fremdkörper, als Beraubung unseres Mitsingrechtes. Wir mußten warten und zuhören... Wie hatte doch am Vigiltage bei der Audienz das Choralcredo durch den Petersdom geklungen und wie hatte es auch unsere Schweizer Jugend als mannhaftes Bekenntnis gesungen bei ihrem Gottesdienst in den Domitillakatakomben...

Bei diesem feierlichen Papstgottesdienst ist uns wieder einmal so ganz lebendig die Bedeutung unserer gemeinsamen lateini-

schen Kultsprache und des gemeinsamen Choralgesanges aufgegangen.

Wir dürfen auch heute nichts preisgeben von dem, was uns die römische Liturgie in so herrlicher Weise bietet. Im Gegenteil, wir müssen zurückerobern, was uns verloren gegangen ist! Und wir müssen unser Volk zu einem lebendigen Verständnis, zum tätigen Mitmachen führen, wie es die Päpste seit dem zehnten Pius immer fordern. Da ist der Platz und die Berechtigung der Muttersprache, sie muß mithelfen und verständlich machen. So sind die verschiedenen Formen der heutigen „Gemeinschafts“-Messen vor allem die Bet-singmesse notwendige Hilfsmittel, Zwischenstufen. Ziel und Vollendung bleibt aber immer das Hochamt, bei dem Priester, Schola und Volk abwechselnd und sinngemäß die ehrwürdigen Weisen des lateinischen Chorals singen. Hierin sind uns die Franzosen spürbar voran. Und in Rom habe ich es wieder gemerkt, da wird die liturgische Bewegung nicht nur von kleinen (oft schief angeschauten) Gruppen getragen, sondern Episkopat, Klerus und Volk sind davon lebendig erfaßt. So hatten die Franzosen auch einen ergreifenden Abendgottesdienst im Kolosseum, um dann in feierlicher Lichterprozession, Litaneien singend, nach Santa Maria Maggiore zu ziehen, wo sie einen ganz feinen Mitternachtsgottesdienst feierten.

Noch etwas ist mir im pfingstlichen Papstgottesdienst wie schon bei anderen Gelegenheiten (Weihe von St. Maurice durch den Schweizer Päpstlichen Nuntius, Feldgottesdienste) aufgegangen: Die Zelebration gegen das Volk hin lenkt viel mehr die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf das heilige Geschehen am Altar hin: Man sieht „Christus“ ins Gesicht wie das Verlangen darnach in den Eingangsliedern der Messe mehrmals ausgedrückt wird (*quae-sivi vultum tuum, vultum tuum, Domine, requiram: ne avertas faciem tuam a me... feria III post Dom. II in Quadr./Dom infra Oct. Asc.*). Ist nicht der alles verdeckende Rücken wie eine Wand? Ja, das erlebten wir in Sankt Peter im pfingstlichen Völkergemeinde: das Gottesvolk will heute wieder sehen und tun, mitwirken und mitsingen, damit dadurch die Einheit offenbar werde, die der Heilige Geist geschaffen hat.

Kaplan Andreas Marzohl

BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN

Salzburger Flügelaltar des Veit Stoß. Von Dr. Heinrich Decker. Verlag Rupertuswerk — Erzabtei St. Peter — Salzburg. 64 Seiten, drei Illustrationen im Text, 35 meist ganzseitige Tiefdrucktafeln, Hln., S 33.—. Dr. Decker ließ im vorigen Herbst sein Werk über Meinrad Guggenbichler erscheinen. Nun übergibt er der Öffentlichkeit einen Band, der sowohl durch seinen Inhalt als auch durch die Ausstattung überrascht und erfreut. In dem Flügelaltar der Johanneskapelle am Nonnberg, den bisher nur wenige Salzburger kannten, erkennt der Verfasser ein Werk des Veit Stoß. Die vor zwei Jahren durchgeführte Restaurierung der Plastiken ebneten den Weg zu dieser für den Salzburger Kunstbesitz so bedeutsamen Erkenntnis. Der ursprüngliche Standort des Altarwerkes im alten Rupertusmünster wurde an Hand von Archivalien ermittelt. Die herrlichen Abbildungen sind zum überwiegenden Teil Aufnahmen des Verfassers. Die Kupfertiefdruck-Technik läßt sie voll zur Geltung kommen. Der Band ist eine Festgabe für jeden Kunstfreund, für jeden Liebhaber gotischer Plastiken.

Schweighofer